



No. 32.

Dienstag, den 8. Februar.

1853.

Ueber Dampfschiffahrt und deren Einfluss auf den Welthandel.

Wer sich auf einen Blick davon überzeugen will, wie durchgreifend und von Grund aus sich die Handels- und Schiffsfahrtsverhältnisse in den letzten fünf Jahren umgestaltet haben, und wie der Verkehr ganz neue Bahnen aufsucht, braucht sein Auge nur auf eine Weltkarte zu werfen und den Großen Ocean, das Stille Weltmeer zu betrachten. Bis vor einem Jahrzehnt lag dieser Ocean nur passiv da; die Küstenländer des westlichen Südamerikas waren wenig entwickelt, jene von Nordamerika wurden spärlich besucht, die Sandwich-Inseln und Otaheiti waren nur Erfrischungsplätze für Walfischfahrer, welche jene See durchkreuzten. Aber es gab so gut wie keinen Verkehr zwischen Amerika und Asien, seit keine spanischen Silbergalionen mehr von Acapulco nach Manila fuhren; es waren noch keine Straßen über die Landengen von Panama und Nicaragua eröffnet, aller Verkehr mit Indien, mit der großen Eilandsur im Osten, China und Australien ging um das Vorgebirge der guten Hoffnung. Auf westlichem Wege hatte man mit Asien keinen Verkehr, der von irgend erheblicher Bedeutung gewesen wäre.

Da wird wie mit einem Zauberschlage diese öde See belebt, tritt erst thätig und gleich darauf bestimmend in den Welthandel ein, der Große Ocean wird ein Mittelländisches Meer für drei Continente, gleichsam ein Binnenbecken, freilich von riesenhafte ungeheueren Dimensionen. Und in einer kurzen Spanne Zeit vermehrt sich die Schiffsahrt dorthin wie Funken zu Eis, und als zu den californischen Goldgruben noch die australischen hinzukommen, wie Hundert zu Eins. Alle Erzeugnisse, Verbrauchs-, Schiffsfahrts- und Geldverhältnisse gewinnen eine andere Gestalt. Dieses vor dreitausend Tagen wenig beachtete Meer mit seinen Küstenpfeilen und seiner Inselwelt wird plötzlich eine Achse, um welche Alles sich drehet, und die gesammte Handelswelt muß sich zu neuen Combinationen vertheilen. In der Mitte des vorigen Jahres wurden während einer Woche nicht weniger als fünfzig große Schiffe allein für australische Häfen in England befrachtet; und neben den Segelschiffen vermitteln nahe an hundert große Dampfschiffe jetzt den Verkehr in den verschiedenen Theilen dieses Binnenbeckens. Es ist nicht unsere Absicht, die hohe Wichtigkeit von San Francisco oder Sydney oder der übrigen Häfen nachzuweisen; uns genügt die Bemerkung, daß dieser neue Verkehr, wenn er auch andernfalls gleichsam über Nacht entstanden, doch mit Nothwendigkeit auch dann ein bleibender sein, und noch an Umfang, Regelmäßigkeit und Bedeutung gewinnen müsse, falls auch das Gold nicht mehr in solcher Fülle wie bisher gewonnen werden sollte. Auf den goldgraben Abenteurer folgt der als stetiger Konsument viel werthvollere Ackerbauer. Jüngst ist ein Dampfschiff von Liverpool nach Australien abgegangen, das nicht weniger als 500 deutsche Landwirthe an Bord hatte, die alle ihre Ackerbaugeräthe mit sich nahmen.

Noch hat kein Dampfer die ganze Breite des stillen Weltmeeres durchgemessen. Aber schon in diesem Jahre wird der praktische Vereingungsgeist der Engländer eine Dampfschiffahrt von Panama nach Sydney eröffnen, wo die Linien nach China, Singapur und Suez sich anschließen. Dann ist die Dampfschiffahrt rund um die Erde hergestellt, bis auf die Strecken von Alexandria nach Suez, und von Aden nach Panama. Beide Landengen werden mit einem Schienenstrange belegt, und so mag man 1856 rund um die Erde vermittlest des Dampfes reisen. Zudem lassen wir neulich, daß unterm 1. Juni 1852 die neugranadische Regierung einer Gesellschaft ein Privilegium für den Bau eines großen Schiffskanals erteilt hat, welcher binnen zehn Jahren vollendet werden soll. Man will jetzt die Möglichkeit der Herstellung eines solchen Verbindungsweges behaupten. Dazu kommt, daß der Plan einer Eisenbahn vom Mississippi bis zum Gestege des Großen Oceans allerdings seiner Verwirklichung entgegen geht.

Und man bedenke wohl: diese ganze in ihren weiteren Folgen für Handel und Verkehr unberechenbare Revolution ist in der kurzen Spanne Zeit von ein paar tausend Tagen her vorgebracht worden. Was wird sich im Verlaufe eines Jahrzehnts, eines Menschenalters, alles ereignen müssen, wenn die Wirkungen all des Neuen erst noch weiter und tiefer greifen, und all der Anstoss, welchen die Gegenwart giebt, seine ganze Tragweite entfaltet! Es ist klar, daß alle die alten Formen und Maximen nicht mehr vorhalten.

Wir sehen es auch an der Schiffsahrt. Es sind noch nicht fünfzig Jahre, als zuerst der Dampf als bewegendende Kraft ein Schiff trieb. Die Anfänge waren schwach, die Entwicklung war langsam, die alte selbstgenügsame Routine verhielt sich mißtrauisch, zweifelsüchtig, ablehnend, wie das ihr Brauch ist. Das Dampfboot war auf Flüsse, Binnenseen und Küsten verwiesen. Vor nun 15 Jahren wurde jedoch das Problem der oceanischen Dampfschiffahrt gelöst, und damit begann der erste Akt einer gewaltigen Revolution in den Verhältnissen des Weltverkehrs.

Der zweite Akt eröffnete mit den Goldentdeckungen. Was weiter kommt ist nicht zu ermessen; wir wissen nur als Thatfache, daß die Vermehrung und Ausbreitung der Dampfschiffahrt eine früher nie geahnte Vermehrung und Ausbreitung

der Segelschiffahrt im Gefolge hat, weil jene den Handel steigert und ihm neue Felder gewinnt, welche das langsamere Segelschiff weder so leicht erreichen noch beackern kann. Das Dampfboot hat die Wege und zieht die Furchen auch für Segelschiffe. Das gilt vom Dampfer mit Schaufelrädern wie von jenem mit der Schraube. Und nun kommt noch die erwärmte Luft, welche den Dampf ersetzen soll. In einem Schreiben aus Newyork vom 14. Januar heißt es: „Die Dampfschiffahrt auf dem Parana beschäftigt unser handelsreibendes Publikum sehr und gewiß wird dieselbe von großer Wichtigkeit werden. Aber die Erfindung Ericsons, welche sich vor unsern Augen praktisch bewährt, wird eine unberechenbare Revolution im Oceanischen Steamernwesen hervorbringen, und viele sehr nüchtern urtheilende Leute wollen darin eine ganz neue Aera suchen.“

Da Fracht in kleinen Schiffen nach weitentfernten Häfen nicht lohnt, so bedient man sich in solcher Fahrt der Schiffe von großer Tragfähigkeit. Noch vor wenigen Jahren entschied vorzugsweise die Tragfähigkeit, wenigstens wurde nicht gerade sehr auf Schnelligkeit gesehen. Man denke nur an die holländischen und englischen Ostindienfahrer. Seit es aber darauf ankam die Häfen am Stillen Meer, in Australien, dem indischen Archipelagus und China auch schnell zu erreichen, um die Conjunctionen besser ausbeuten zu können, wurde Schnelligkeit nebst Tragfähigkeit immer mehr zu einer Lebensfrage. Der praktische erfindsame Genius der Nordamerikaner fand leicht das Rechte, er überlegte die raschen bisher kleinen Baltimore-Clipper ins Große, und bewirkte so eine Revolution in der Segelschiffahrt.

Die Fahrt der „fliegenden Wolke“, welche in 90 Tagen von Newyork um das Kap Horn nach San Francisco lief, wurde auf beiden Erdhälften als ein Epoche machendes Ereignis betrachtet. Ein Klipper nach dem andern wurde auf den Segeln gelegt, weil die Fahrten großen Gewinn brachten und Fracht vollauf gesucht wird. Am 10. Febr. vor. J. lief der Klipper „Swordfish“ von Newyork nach San Francisco nach einer Reise von 93 Tagen ein. Am 6. April kam von Kanton in London die „Wasserherre“ nach 95 Tagen an. Solche Resultate sprechen für die Klipper auf unwiderlegbare Weise und man wird von nun an wohl allerwegen den großen Segelschiffen einen mehr oder minder klipperartigen Bau geben. — Doch entscheidet in dieser Hinsicht die Art und Weise der Rheederet, welche ein Seeplag treibt.

Für das beste Klipperschiff, welches auf dem Wasser schwimmt, für „ein vollendetes Muster der Schiffbaukunst“ gilt die „Sovereign of the Seas“, welche Ende Novembers nach einer Fahrt von 103 Tagen aus Newyork in San Francisco ankam; diese Fahrt ist zugleich ein Triumph der Wissenschaft. Unterm 28. Juni 1852 hatte nämlich der bekannte Washington Hydrograph Maury, der die großen oceanischen Circelrouten nachgewiesen, dem Capitain des Schiffes, Mc. Ray, eine neue Segelrichtung vorgeschrieben und hinzugefügt, daß die Fahrt 103 Tage dauern werde, falls diese Richtung eingehalten werde. Und das traf buchstäblich ein. Die Weisung lautete, nach Umseglung des Cap Horn möglichst weit westwärts zu halten, und den 40° S. Br. in 100 bis 105° L. und den 30° Br. in etwa 110° L. zu durchschneiden, die Linie nahe bei 120° L. zu durchschneiden. „Den Nordostpassat werden Sie schwerlich südlicher als 10° N. Br. treffen, wechhalb ein gerader nördlicher Cours durch die sogenannten Doldrums zu setzen ist, und trifft man alsdann den Nordostpassat, so laufe man, mit Leesegele oben und unten, durch denselben, jedoch nicht westlicher als der Wind steht; obwohl man sich auch hüten muß, den Parallel von 20° N. Br. nicht östlicher als 120° W. zu durchschneiden. Hört der Nordostpassat auf und tritt frische Brise ein, so halte man ostwärts; hat man jedoch das sogenannte Horse-Breiten-Weiter, so steuere man gerade nordwärts bis sich guter Wind einstellt, oder bis man in die Region der veränderlichen westlichen Winde zwischen 35 und 40° Br. kommt, alsdann halte man auf den Häfen ab.“

Hier ist wieder ein Beispiel, was „tüchtige nautische Bildung“ für den Seefahrer werth ist. Und eine solche tüchtige nautische Ausbildung wird jetzt auch unumgänglich erforderlich, weil die Schiffsahrt nach dem großen Ocean, Indien, Australien etc. eben so häufig ist, als bisher jene über den atlantischen Ocean, welche heute kaum noch für eine lange Fahrt gerechnet werden kann.

Es sind demnach jetzt auch höhere Anforderungen an Steuerleute und Capitaine zu richten als früher, und die Navigationschulen bedürfen dringend einer gründlichen Reform, um sich mit dem Bedürfnis der Gegenwart, also der Nothwendigkeit, auf gleiche Linie zu bringen. Der Seemann hat kein geringeres Anrecht auf gute Bildungsanstalten für seinen Beruf als der Gelehrte und der Kaufmann.

Berlin, vom 8. Februar.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Flügel-Adjutanten Sr. Majestät des Königs von Hannover, Obersten von Berger, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse; so wie dem Ober-Buchhalter Lübken bei der Re-

gierungs-Hauptkasse zu Düsseldorf den Charakter als Rechnungsrath; desgleichen dem Zimmer-Maler Stievers zu Berlin das Prädikat eines Königlich Hof-Zimmer-Malers; und dem Steinmetz-Meister Wimmel zu Berlin das Prädikat eines Königlich Hof-Steinmetz-Meisters zu verleihen.

Verhandlungen der Kammern.

Berlin. (Sitzung der Zweiten Kammer vom 5. Februar.) Präsident Graf v. Schwerin. Am Ministerische der Ministerpräsident von Manteuffel, die Minister v. d. Seydt, v. Bethmann, v. Bodelschwingh, v. Kaumer.

Tagesordnung: Fortsetzung der Diskussion über die Aufhebung der Gemeinde-Ordnung vom 11. März 1850. Regierungsvorlage Art. 3, lautend: Zur Fortbildung dieser Verfassungen (Art. 2, i. vorige Sitzung) sollen besondere provinzielle Gesetze erlassen werden. Abgeord. Fock stellt das Amendement, in Art. 3 das Wort „provinzielle“ fortzulassen. Er will die Frage offen gehalten wissen, inwiefern allgemeine Gesetze über die Gemeindeverhältnisse mehrerer Provinzen gemeinschaftlich erlassen werden können und sollen. Abg. v. Mitschke-Collande hält es fest, da Art. 2 der Regierungsvorlage mit dem Amendement Manteuffel durchgegangen, gerade für besonders nothwendig, mit Ausbildung der provinziellen Gesetzgebung vorzugehen. Er findet in den einzelnen Bestimmungen der Verfassung keine Nebereinstimmung mit bestehenden Verhältnissen, namentlich in Bezug auf Grundbesitz. Die Verfassung erkläre die Gleichheit aller vor dem Gesetz. Er sucht durch eine Anekdote das Unzweckmäßige dieser Bestimmung nachzuweisen, indem er sich auf das Beispiel anderer Redner hierbei beruft. Ein Dienstmädchen habe zur Frau eines Grundbesizers gefügt: „Solch eine infame, niederträchtige Herrschaft habe ich noch nie gesehen.“ Der Gatte habe ihr dafür eine Ohrfeige appliziert, worauf von beiden Seiten geklagt, und das Mädchen mit 8 Tagen Gefängnis wegen einer groben Verbalts, der Gattebesitzer mit 14 Tagen wegen einer groben Realinjurie bestraft wurde. (Große Heiterkeit. Bravo!) Der Redner wird an Aufzählung weiterer Beispiele vom Präsidenten verhindert und schließt, den Anfang seiner Rede wiederholend, unter schallendem Gelächter. v. Waldbott hat an dem Gemeindegesetz von 1850 viel auszusetzen, namentlich in der Rheinprovinz, wo die Intelligenz unter der Landbevölkerung zu gering sei, um gewählten Vertretern ihrer Bevölkerung besonders das Gemeinvermögen anzuvertrauen. In den Städten sei dies anders, dort sei die Möglichkeit der Selbstverwaltung da. Er stehe auf dem Standpunkte des rheinischen Landtages von 1851, derselbe habe an eine Fortbildung der Gemeindeordnung geglaubt. Er erklärt sich für ein allmähliches Vorgehen und empfiehlt ein Amendement Auerwald, welches die Beibehaltung der Gemeindeordnung für die Rheinprovinz will und zu Artikel 5 der Regierungsvorlage gestellt ist. Ebenso erklärt er sich für ein Amendement Schmidt. Der Redner schließt mit einer Bemerkung über den Ausdruck „mundgerecht“, den man in Beziehung auf die Rheinprovinz gebraucht. Die Rheinprovinz würde in Tagen der Gefahr zeigen, daß sie nicht minder treu als die treue Mark, als die östlichen Provinzen sei. Derjenige, der sie verschlingen wolle, würde bei dem Versuch eine besondere Rinnbaderverbrechung erleiden. Das Amendement Schmidt verlangt bis zum Erlaß besonderer provinzieller Gesetze das Fortbestehen der Gemeindeordnung. Minister des Innern. Nach Aufhebung der Gemeindeordnung durch Art. 1 handle es sich um die neuen Gesetze. Die Regierung wolle den Erlaß einer Städte-Ordnung für Westphalen und einer Landgemeinde-Ordnung für die Rheinprovinz. Die Bildung des preuß. Staates sei dessen besondere Eigentümlichkeit und bei der Gesetzgebung dürfe hiervon auf keine Weise abgegangen werden. Durch das Amendement Schmidt würde zwar grundsätzlich der Gedanke der Regierung ausgeführt, aber es bereite Schwierigkeiten durch seine zu allgemeine Fassung. Der Redner empfiehlt deshalb die Annahme der Regierungsvorlage. Abg. Schmidt erklärt, daß der Zweck seines Amendements derjenige sei, die Debatte abzukürzen. Durch Annahme desselben sei eine Diskussion über die §§. 4, 5, 6 der Regierungsvorlage überflüssig. Der Präsident erklärt, daß der angegebene Zweck zwar selbst richtig sein möge, daß aber die Mitglieder des Hauses auch über die §§. 4, 5, 6 abstimmen wollten. Selbst die Annahme des Amendements schließe daher die Diskussion hierüber nicht aus. Prof. Keller verteidigt die Ansicht des Abg. Schmidt. Der Präsident beauptet das Gegentheil und verweist für die Entscheidung auf die Abstimmung der Kammer. Es entsteht eine längere Debatte über die Geschäftsordnung, an der sich v. Gieszowski und Binde betheiligen. Der Präsident erklärt, er werde sich durch keine Majorität abhalten lassen, die Bestimmungen der Geschäftsordnung so auszulagen, wie er sie verhehe. Abg. Neumann (Lisitz). Die Gesetzesvorlage hebt alte Gesetze auf, giebt neue und enthält Bestimmungen für den Uebergang. Das Amendement widerstreitet der Aufhebung der alten Gesetze. Der Redner ist für die Regierungsvorlage. Rister unterstützt das Amendement Fock. Er will nicht, daß die Kammer sich im Voraus die Hände binde. Die Kommissionsverhandlungen zeigten die Schwierigkeiten, welche eine provinzielle Spezialgesetzgebung hätte, und es wäre noch nicht vorauszusetzen, ob es dort zu einer Einigung komme. Abg. Schmidt verzichtet auf das Wort. v. Patow. Der Redner war stets der Meinung, die Gemeinde-Ordnung wäre nicht ganz geeignet für die östlichen Provinzen. Er habe aber für sie gestimmt, weil der vorherige Zustand ein gar zu schlechter war. Wäre sie ausgeführt, wenn nicht mit Liebe, so doch mit Ernst, so würde man durch eine Revision der Gesetzgebung von 1850 zu den besten Resultaten gelangt sein. Der Abgeordnete erklärt sich für das Amendement Fock. Was die Vertheilung der provinziellen Gesetzgebung betrifft, die der Minister urgirt hat, so ließe sich heute darüber nicht entscheiden, dies könne erst bei der Diskussion der Spezialgesetzgebung geschehen, wo sich zeigen würde, wie wenig motiviert diese gerühmte Vertheilung sei. Deshalb müsse im Art. 3 das Wort „provinziell“ gestrichen werden. Der Redner erklärt sich ebenfalls für das Amendement Schmidt, zu dem inzwischen ein Unteramendement eingelaufen ist, nach welchem bis zum Erlaß der Provinzialgesetze in den östlichen Provinzen die Gemeinde-Ordnung, wo sie bereits eingeführt ist, bestehen soll. Dies Amendement ist von Schmidt, v. Gerlach u. i. w. unterzeichnet. v. Gerlach. Das von ihm unterzeichnete Amendement solle den Sinn des ersten Schmidt'schen nur schärfer fassen. Es heiße darin, daß an die Stelle der Art. 3, 4, 5 und des Anfangs von 6 der Regierungsvorlage das erwähnte Amendement treten soll. Der Minister des Innern erklärt sich für das Schmidt-Gerlach'sche Amendement und ist der Meinung, daß darüber zuerst abgestimmt werden müsse. Der Präsident ist entgegengelegter Meinung, weil dadurch die Debatte über die Regierungsvorlage abgeschnitten würde. Es ist ferner ein Unteramendement von Schmidt eingelaufen: Bei Annahme des ersten Unteramendements tritt als Artikel 4 folgende Bestimmung ein: Die Gemeinde-Ordnung von 1850 bleibt für die Rheinprovinz in Kraft. Die Diskussion über Art. 3 schließt mit dem Bericht der Kommission, abgefaßt von Herrn v. Kampp.

Man schreitet zur Abstimmung über das Amendement. Es erhält die Minorität und wird abgelehnt. Der Art. 3 der Regierungsvorlage (s. oben) hat die Majorität. Das Amendement Schmitz kommt nach der Diskussion der einzelnen Artikel, die es ergeben soll, erst zur Abstimmung.

Die Diskussion des Art. 4 beginnt. Derselbe lautet: Städte-Ordnungen sollen: 1) für die sechs östlichen Provinzen der Monarchie mit Ausschluß von Neu-Vorpommern und Rügen, 2) für die Provinz Westphalen ergehen. Abg. Schulenburg ist für die Aufrechterhaltung der Gemeinde-Ordnung in Westphalen und schließt sich den dahin zielenden Anträgen der Abg. Sartorius und Reigers an. Der Minister des Innern bekämpft die Gründe des Redners und namentlich dessen Behauptung, es solle die Gemeinde-Ordnung von 1850 in Westphalen aufgehoben und die von 1841 eingeführt werden. Im Regierungs-Entwurf ist überhaupt nur von einer Gemeinde-Ordnung die Rede. Er liest einen Bericht des Ober-Präsidenten der Provinz vor, in welchem ausgeführt ist, wie die Gemeinde-Ordnung, obwohl sie in einem großen Theil ausgeführt ist, weder den Wünschen der verschiedenen Landtage entspricht, noch den wahren Bedürfnissen derselben entspricht. Es sei jetzt ein Weg angebahnt, den Grundbesitz in den Händen der Bauern zu erhalten, in der Gemeinde-Ordnung lägen keine, die in weiterer Entwicklung bei anwachsender Bevölkerung das Geringste bewirken würden. Es ist ein Antrag auf Schluß eingebracht und wird abgelehnt. Ebenso ein Antrag auf Vertagung. Abg. Reigers hat das Amendement eingebracht, Art. 4 zu streichen. Als Art. 5 will er die Bestimmung: „für die Provinz Westphalen und die Rheinprovinz bleibt die Gemeinde-Ordnung von 11. März 1850 als provinziales Gesetz in Kraft.“ Der Redner vertheidigt sein Amendement. Ein Antrag auf Schluß ist angenommen. v. Vinde rechtfertigt das Aushalten seines Vaters gegen die Aeußerung des Ministers des Innern, als sei die Gemeinde-Ordnung von 1841 vom Freiherrn v. Stein und v. Vinde gemacht. Derselbe sei am grünen Tisch entstanden und wurde von daher vertheidigt. v. Kettler liest in einer persönlichen Bemerkung auseinander, was er unter christlich-korporativem Geist versteht und wie derselbe Wohlthätigkeit der Gemeinde-Verwaltung herbeizuführen im Stande sei. Der Minister des Innern verliest die Stelle, welche die Bemerkung des Abg. v. Vinde hervorhebt, und sagt, daß darin nichts Verlegendes liege. Der Präsident bemerkt, daß Herr v. Vinde nur eine Berichtigung gegeben habe. Es wird zur Abstimmung geschritten. Ein Amendement v. Vinde, die Gemeinde-Ordnung von 1850 als Städte-Ordnung in den sechs östlichen Provinzen zu lassen, erhält die Minorität. Darauf werden beide Theile des Art. 4 der Regierungsvorlage angenommen. Der Präsident beantragt die Vertagung, die nach einigem Widerspruch von Seiten der Rechten angenommen wird. Schluß der Sitzung 4 1/2 Uhr, nächste Sitzung Dienstag 10 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 7. Februar. Die katholische Frage scheint für den Augenblick, seit die Debatten über die Aufhebung der Gemeindeordnung und was dahin gilt, die Aufmerksamkeit der Kammern und des Publikums in Anspruch nehmen, fast ganz in den Hintergrund getreten zu sein. Seit dem Mißtrauensvotum, das der Geh. Justizrath Blümer von Einigen seiner Wähler aus Montjoie von zweifellos ultramontanem Vollblut erhalten hat, ist auch in der hiesigen Presse die Frage nicht weiter angeregt worden. Und dennoch kann man nicht genug warnen und abwehren und die Fortschritte derjenigen verfolgen, die das Panier der Glaubensfreiheit hochhalten, um jeden andern Glauben zu Gunsten des alleinigmachenden zu bearbeiten. Glaubensfreiheit in jedem Lande, wo der Katholizismus in der Minorität, Kerker und Ketten da, wo er in der Majorität ist, das möchte allerdings, wie jüngst der National-Zeitung geschrieben wurde, das erstrebte und sicher auch erreichbare Ziel der Ultramontanen sein, wenn man ihnen nicht bei Zeiten einen mächtigen Damm setzt, vor dem die römische Kohorte sammt allen ihren Heiligen stehen bleibt.

Am Dienstag wird das letzte, große Hoffest im königlichen Schloß stattfinden, da schon am 10ten das königliche Hoflager nach Charlottenburg verlegt werden wird. — In der handelspolitischen Frage sind noch keine näheren Details über den Abschluß des Handels-Vertrages zwischen Oesterreich und Preußen in Erfahrung zu bringen; — man hört nur, daß bei den Artikeln, welche bei der Einfuhr nach Preußen vom Auslande einen niedrigeren Zoll bezahlen, als im ähnlichen Falle in Oesterreich, im Zwischenverehr an der preussisch-oesterreichischen Grenze eine Ausgleichung in der Art stattfinden soll, daß dann die jenseitigen Tarifsätze eintreten. — Im Opernhaus ist Auber's „Fenestrelle“ neu einkubirt worden und wird derselbe mit neuen Dekorationen, die sehr glänzend sein sollen, am Dienstage zur Aufführung kommen.

Ein nicht unwichtiger Theil der Regierungsvorlage über die Grundsteuer betrifft die Verpflichtung von Städten

und Landgemeinden, zu den Kriminalkosten beizutragen, sowie die Gerichts- und Gefängnislokalen zu beschaffen. Diese Verpflichtung, welche aus dem früheren Besitz der Gerichtsbarkeit entspringt, soll nach einer Bestimmung des Grundsteuer-Gesetzes unter Modifikationen aufhören. Die Finanz-Kommission der zweiten Kammer hat es nun für angemessen erachtet, in Gemeinschaft mit der Justiz-Kommission einen besonderen Gesetz-Entwurf über diesen Gegenstand auszuarbeiten, welcher jetzt durch einen von Herrn v. Patow verfaßten Bericht der zweiten Kammer vorgelegt wird. Nach demselben soll die Verpflichtung im Allgemeinen aufgehoben werden, dagegen sollen die Stadtgemeinden die für ihren Bezirk erforderlichen polizeilichen Gefängnisse beschaffen, erhalten und verwalten. Die bisher im Besitz der Gerichte befindlichen Gerichts- und Gefängnisgebäude sollen an die Justizverwaltung übergehen, und zwar unentgeltlich, wenn bisher keine Entschädigung gewährt wurde. Dagegen erhalten die Stadtgemeinden die Gebäude zurück, wenn nur Theile derselben den Gerichten zur Benutzung überlassen waren. Die Ausgaben der Gerichtsbarkeit fallen überall an den Fiskus. An Kriminalkosten haben die Gemeinden nur diejenigen zu tragen, welche bis zum 1sten Januar 1851 von ihnen gefordert werden.

Der Direktor der Berlin-Hamburger Eisenbahn, Bau-rath Neuhaus, hat dem Vernehmen nach den Vorsitz in dem Kongreß der mitteldeutschen Eisenbahnen, der vorgestern in Hamburg begonnen hat, übertragen erhalten. (E. B.)

Bei der sich täglich steigenden Wichtigkeit der Montenegro-Frage theilt die „N. Pr. Z.“ aus Wien folgenden Brief mit:

Wien, 4. Februar. Die Politik, welche Oesterreich und Rußland in der Montenegro-Frage der Türkei gegenüber zu beobachten entschlossen sind, erblickt am Deutlichsten aus der Beschaffenheit der Vermittelungs-Vorschläge, welche Graf Leiningen dem Divan zu überbringen hatte. Dieselben enthalten drei Punkte, nämlich: erstens: Einstellung der Feindseligkeiten gegen Montenegro, zweitens: vollständige Veränderung des türkischen Ministeriums, und drittens: Abstellung aller Bebrückungen und anderweitigen Unzufriedenheiten gegen die christlichen Unterthanen des türkischen Reiches. Es wird zwar noch hinzugefügt, daß Graf Leiningen angewiesen worden wäre, auch noch die Auslieferung der noch in der Türkei befindlichen Flüchtlinge (Keneqaten) zu verlangen, doch dürfte dies nur ein Gerücht sein, dessen Bestätigung wohl auf sich warten lassen wird. Wie ernst man es übrigens mit diesen Forderungen meint, zeigen am augenscheinlichsten die ansehnlichen Rüfungen, welche Oesterreich gegenwärtig trifft. Der größte Theil der Garnison in Wien hat den Befehl erhalten, nach Kroatien abzumarschiren, und es ist bereits ein Theil derselben heute früh dahin abgegangen, und zwar das Linien-Infanterie-Regiment „Prinz Emil“ nebst einem Bataillon Grenzer, vier Batterien und einer Brüden-Equipage. Morgen und die folgenden Tage werden ebenfalls Truppenabzüge abgehen, und es läßt sich auf deren Stärke aus dem zu verbürgenden Umfange schließen, daß das Observationskorps, welches sich unter dem Befehle des Banus Jellachich an der türkischen Grenze versammelt hat, nicht 18,000 Mann, wie es anfänglich hieß, sondern mehr als 40,000 Mann stark sein wird. Rechnet man hierzu noch die ansehnliche Armee, welche in Dalmatien unter dem Befehle des Generals v. Ramula steht und die täglich durch neue Zufüsse verstärkt wird, so wird man wohl begreifen, wenn man der nächsten Zukunft mit Bedauern entgegenblickt und eben keine großen Hoffnungen auf die Erhaltung des Friedens gesetzt werden.

Köln, 3. Febr. Nach allen Seiten ist der alte Faschingsgeist wieder rege, und zwar reger und geschäftiger, als die Stadt vielleicht selbst erwartete. Die echten Kölner wollen ihrem Volksfeste treu bleiben, und Viele des jungen Zuwachses haben sich ihnen angeschlossen, um mit ihnen ein paar heitere Tage die Placereien der Alltäglichkeit zu vergessen. Wir dürfen ein recht gemüthliches, ein recht lebendiges Fest erwarten. Wie flug, ja wie superflügl auch die Welt sich dünkelt mag, Köln wird seine altherkömmliche Faschnacht in altherkömmlicher, heiterer, harmloser Weise begehen und sich ein paar tolle, aber frohe Tage zu bereiten wissen. (R. Z.)

Dresden, 4. Februar. Die Uebernahme des Portefeuille des Kultusministeriums seitens des Herrn v. Falkenstein — des vormärklichen Ministers des Innern — kann als Zeichen der beginnenden Entwirrung in den Zollvereinsangelegenheiten betrachtet werden; sonst hat sie keine Bedeutung. Längst vorausgesehen, wird sie in der Verwaltung des Kultus-Ministeriums nicht die geringste Aenderung hervorbringen. Die „sächsische konstitutionelle Zeitung“ knüpft an diese Minister-Ernenennung Hoffnungen auf eine freiere Bewegung auf kirchlichem Gebiet. Angesichts der bekannten Persönlichkeit des

Herrn von Falkenstein; angesichts ferner der „thatsächlich gegebenen Verhältnisse“, denen „Rechnung zu tragen“ doch sonst die Hauptbedingung der konstitutionellen ist, sind solche Hoffnungen doch fast zu — konstitutionell. Und die gleichzeitig erfolgte Ernennung des Geheimen Kirchenraths Hübel zum Kon-sistorialpräsidenten unter Beibehaltung seiner Stellung als erster Rath im Kultusministerium ist doch auch, sollten wir meinen, ein deutlicher Fingerzeig. Herr von Hübel hat nun neben dem Portefeuille des Auswärtigen das schon seit des Herrn von Zriesen Austritte provisorisch verwaltete Portefeuille des Innern definitiv übernommen. Auch dadurch zeigt sich, daß das bisher befolgte System, sowohl nach Innen, als nach Außen, in ungeänderter Geltung bleiben soll. (Nat. Z.)

Leipzig, 4. Februar. Gestern Nachmittag hat nun doch noch auch hier die Beschlagnahme der vielbesprochenen Schrift von Gervinus stattgefunden.

Gotha, 3. Febr. In den letzten Tagen sind große Züge von Pferden hier durchgekommen, welche, über Frankfurt, nach Straßburg gehen. Es sind dies Remonte-Pferde für die französische Cavallerie. Uebereinstimmend hiermit, berichtet die Gotha'sche Zeitung, daß in der ganzen Umgegend dergleichen Ankäufe von Köpflern gemacht und die gekauften Pferde nach Frankreich geführt würden. (R. Z.)

Oldenburg, 1. Febr. Vor einigen Tagen waren die beiden letzten Offiziere der deutschen Marine hier, um bei hiesigen Bekannten Abschied zu nehmen, vornehmlich aber dem Großherzog für hier erfahrene Aufmerksamkeiten zu danken. (Old. Ztg.)

* Hamburg, 5. Februar.

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen
Entworfne Geiste,
Da geborht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Gesetze,
Ihrem ewigen Brauch,
Da ist nichts, was den Menschen entsege!

so lautet die Antistrophe eines Gorgefanges in der Schiller'schen Braut von Messina. In der That ist da auch nichts Entseglisches, die Sache ist ganz in der Ordnung. Wenn aber auch nicht gerade entsegen, verwundern wenigstens muß man sich billig über die große Anzahl von Blättern anderer Art, die in dem noch so jungen Jahre, das kaum die erste Rundung zum Kreise angenommen hat, in unserer Vaterstadt und Umgegend nicht gefallen, sondern entstanden sind. Da ist der „auf ganz Deutschland berechnete“ Asmodi, dessen Wis nach unserer Ansicht aber kaum für Hamburg ausreichen möchte; die von einem ehemaligen schleswig-holsteinischen Gymnasiallehrer redigirte Norddeutsche Jugend-Zeitung, die ihre meisten Abonnenten in den Schülerinnen der hiesigen Mädchen-Institute zählt; der Postillon, dem ich noch keine eigene Farbe habe anmerken können; in dem benachbarten Wandbeck das pädagogische Sonntagsblatt, verlegt von dem Lehrer Eckermann, einem geborenen Preußen aus Erfurt, der durch seine Weiterungen mit den holsteinischen Ortsbehörden, die ihn mehrmals über die Grenze schaffen ließen, bekannt wurde, und endlich ist von dem Redakteur der in so jugendlichem Alter verstorbenen Hamburger Schulze und Müller ein Blatt begründet worden, das den, wie man hier sagt, „ausgefallenen“ Titel trägt: „Dr. Nagenbergers Neue Fabel, sonntägliche Po-saunenklänge für junge und alte Sünden“, und sich als eine geistige Fortsetzung eines in den Bewegungsjahren hieselbst erschienenen Blattes, des „einst gefürchteten Grobian von Dr. Nagenberg“ ankündigt. Rechnet man nun zu diesen, außer den großen alltäglich erscheinenden politischen Zeitungen, die schon längere Zeit bestehenden ein- und zweimal wöchentlich erscheinenden Unterhaltungsblätter: „Der Freischütz“, der „Hamburger Beobachter“, die „Hamburger literarischen und kritischen Blätter“, die neuerdings in der Person eines altonaer Gymnasiallehrers einen neuen Mit-redakteur erhalten haben; „die Bergedorfer Eisenbahn-Zeitung“, die natürlich hauptsächlich auf Hamburg berechnet ist; die in den Bewegungsjahren in der That von den Vebörden so sehr gefürchtete „Reform“, deren Artikel damals zu

Reise-Skizzen

gesammelt in England, Schottland und Holland.

(Original.)

(Schluß.)

Um 12 Uhr des Sonntags verließ der Batavier, ein altes holländisches Dampfschiff, schon im Jahre 1829 erbaut, das Vollwerk London. Dies Schiff macht die Reise wöchentlich zweimal zwischen London und Rotterdam und man sagt von demselben, daß es den Weg schon allein, ohne Steuermann, finde. Vor mehreren Jahren sollte es einen Prinzen nach Portugal bringen, indessen das Schiff wollte diese neue Reise nicht machen, sondern versuchte stets umzukehren, um sein geliebtes London zu sehen. Die Reisegesellschaft war zahlreich, das Schiff ging tief beladen und sehr langsam, jedoch auch recht sicher, die Schwanfungen waren unbedeutend und nur eine gewisse Besorgniß, daß der alte Kasten zerbrechen möchte, verließ mich nicht. Nach einigen Stunden wurde die Mittagstafel angerichtet; eine mit Cayennepfeffer überladene Suppe brannte wie böllisches Feuer und versetzte mich in Gedanken in den christlichen Tartarus, wo den unglücklichen Seelen geschmolzener Schwefel in den Hals gegossen wird. Ich war überzeugt, daß auch diese Flüssigkeit nicht heftiger brennen könne, wie diese Suppe, deren Schwäche an Kraftbrühe durch dies Surrogat der Bouillon verdeckt werden sollte. Der übrige Theil des Mittagmahls entsprach der Suppe. Nach einigen Stunden näherten wir uns dem Ausfluß der Themse, eine Flotte von Schiffen war im Ansegen, eine Anzahl von Delfinen und kleinen Wallfischen trieben ihr munteres Spiel, hoben sich ganz aus dem Wasser und sprangen in einem Bogen fort, um mit Geräusch in das schäumende Element zurückzufallen. Es war ein schönes Wetter, die Wellen der See waren nur klein, der Wind günstig. Allmählig kamen wir in die Nordsee hinaus,

rechts hatten wir nur noch die Küste von England, auf welcher allmählig Leuchttürme aufblühten, dann auch schwanden diese. Die Nacht war angebrochen; ich stand am Bug des Schiffes und schaute in die Wellen, welche vom Schiffe zurückgeworfen wurden und auf dem schäumenden Kamm einen leicht phos-phorischen Schein sehen ließen. Der alte Batavier setzte seinen Weg ruhig fort und ich, müde von der Seereise, legte mich in meinen Schlafrum. Ein ziemlich erquickender Schlaf, trotz des leichten Schaufelns, ließ mich bis 5 Uhr, dann stand ich auf, genoß eine Tasse Kaffee und hatte das Vergnügen, im fernen Süd-Osten einen Streifen Land, die holländische Küste, zu erblicken. Um 8 Uhr ließen wir in die Mündung der Maas ein und um 10 Uhr wurde uns das Thor der Schleuse eröffnet, mittelst welcher sich Holland von der See absperrt. Mit holländischer Langsamkeit wurden wir dann mittelst der Pferde fortgezogen und langten endlich um 12 Uhr im Hafen von Rotterdam an. Kaum hatten wir den Fuß an das Land gesetzt, als wir von einem Schwarm von Menschen völlig überfallen wurden. Drei bis vier wollten die Stiefel putzen, eben so viele boten einen Gasthof an, noch mehrere wollten die Sachen tragen, kurz man sah sich genöthigt, sich mit einigen Gewaltmaßregeln aus den Händen dieser dienstfertigen Wege-lagerer zu befreien. Eine eigenthümliche Stadt ist Rotterdam. Die Häuser, aus kleinen Ziegeln erbaut, roth angestrichen, ohne Abputz, hängen sie alle vorne über, so daß es fast scheint, als ob sie absichtlich so gebaut seien. Dem ist aber nicht so, sondern diese Erscheinung ist das Ergebnis des sumpfigen Bodens, Kanäle mit Bäumen an der Seite durchziehen Rotterdam, und dienen als Reservoir für allen Unrath, den die Stadt ausspeit, sie verpesten die Luft mit ihren stinkenden Ausdünstungen. Es war zufällig Kirmes oder Jahrmarkt; dies ist für die Holländer ein großes Fest. Unzählige Wasseluden befanden sich auf den Straßen; sie sind mit großem Luxus an Vergoldung und blankem Geschirr ausgeschmückt, enthalten im

Innern einige kleine Cabinette, in denen man unter der Bedienung sehr gefälliger, freundlicher, junger Mädchen das Gebäck, frisch bereitet, verzehren kann. Vor der Bude befindet sich ein großes Kohlenbecken, auf welchem die Form für die Wasseln, bestehend aus einem großen Blech mit vielen Vertiefungen sich befindet. Hinter demselben, auf einem erhabenen Sitz, thront die Eigentümerin der Bude, bewaffnet mit einem langgestielten Köffel, wirft sie Fett in die Formen und mit eben so großer Geschicklichkeit den Teig in dieselben. Mit Gravität vollzieht sie ihre Verrichtungen und mit einer solchen Sicherheit vollführt sie ihre Taktik, daß sie manchem Feldherrn zum Muster dienen könnte. Buden mit Thieren, Wachsfiguren, Seiltänzer, Panoramen, kurz alle möglichen Sehenswürdigkeiten werden den Marktsuchern zur Schau gestellt. Auf den Straßen tanzten jüdische Kinder auf Stelzen und suchten durch ihre halbbrechenden Künste Geld zu erwerben. Besondere Sehenswürdigkeiten bietet Rotterdam nicht dar; nur viel Käse- und Butterhandlungen habe ich bemerkt. Die Statue von Erasmus von Rotterdam, des gelehrten Reformators, hat eine ziemlich unpassende Stelle erhalten. Schon auf dem Dampfschiffe machten wir die Bekanntschaft eines Menschen, dessen gemeine Manieren im starken Gegensatz zu seiner Kleidung und seiner viden goldenen Uhrfette standen. Ein Mann von gebrungenem Körperbau, einem rothen Gesichte, mit gemeinen Zügen und einem nach außen schielenden Auge, machte er sogleich einen widerlichen Eindruck. In der Regel giebt das Schielen nach außen dem Gesichte den Ausdruck der Dummheit und Gutmüthigkeit, während das Schielen nach Innen dem Gesichte den Typus der Pffigkeit, oft auch der Bosheit angedrückt. Bei diesem Menschen wurde der Ausdruck um so widerlicher, als das Gepräge der Dummheit, hervorgerufen durch das Schielen nach außen, durch die Züge tiefer Verworfenheit, welche sich auf seinem Gesichte darbot, eine unangenehme Veränderung erlitten.

mehr als einem Straßentumult der erste Anlaß gewesen sind, und die trotz aller in neuerer Zeit, hauptsächlich wegen ihrer napoleonischen Karrikaturen, über sie verhängten Geldstrafen bis jetzt nicht hat zu Grunde gerichtet werden können; „Der Nachbar“, und „Die Blätter aus dem rauben Hause“, Organ der streng kirchlichen Partei in Hamburg; die hauptsächlich Auswanderungs-Zwecken dienende „Gansa“; die „Esefrüchte“, meistens Auszüge aus periodischen französischen und englischen Zeitschriften enthaltend; das „Hamburger Schulblatt“, Organ eines hiesigen Lehrervereins; die schönwissenschaftlichen und artistischen „Jahreszeiten“; der nach dem Vorbilde der einst so berühmten leffingschen hamburger Dramaturgie entworfenen „Rezensen“, von Dr. Carl Töpfer, das dritte oder vierte Blatt dieser Art seit einigen Jahren u. s. w., — so ist wohl klar, daß Hamburg nicht gerade den unliterarischen Städten beizuzählen werden kann. Die kurzen Inhaltsangaben nur eines Theiles dieser Blätter füllen eine große Colonne in der Sonntagsabendsnummer der Hamburger Nachrichten, denen dadurch eine nicht unerhebliche stehende Einnahme erwachsen muß. Auch in anderer Weise ist die literarische und artistische Industrie in unserer Stadt geschäftig. Kaum hatten die Zeitungen Bericht von dem bekannten Jagdabenteuer des französischen Kaisers mit der jetzigen Kaiserin in Compiegne gegeben, als auch bereits von einer lithographischen Anstalt eine getreue Darstellung dieser Scene mit der Unterschrift der denkwürdigen Worte: „Wenn ich Kaiserin bin“, angekündigt wurde, die nach einer bald darauf erfolgten, eine abermalige Auflage dieses Kunstwerks verkündigenden Anzeige zu urtheilen, guten Absatz gefunden haben muß. Daß die Figur der Kaiserin ein reines Phantasiegemälde war, versteht sich von selbst, aber auch Napoleon war nicht im Geringsten getroffen, sondern konnte jedes beliebige andere Individuum im Reithabit darstellen. Und ein Wisch fand Käufer, und natürlich fast ausschließlich in den unteren Klassen, für deren Neugier und Unbefangenheit er auch allein berechnet war! So wird den Leuten das Geld aus der Tasche gelockt!

Mit Freuden sehe ich, daß auch Sie der Gervinus'schen Schrift große Theilnahme zuwenden; dieselbe wird hier fleißig gelesen und gekauft, und man erstaunt über den Eulenspiegelstreich, den die südlichen Regierungen mit diesem Verboie wieder einmal begangen haben.

Frankreich.

Paris, 4. Februar. Die Beängstigung, die sich in der letzten Zeit in der Voraussicht einer kriegsbewegten Zukunft überall bemerkbar machte, hat für jetzt einer mehr ruhigen Auffassung der internationalen Verhältnisse Platz gemacht und man irrt sich nicht mehr vor der Möglichkeit einer europäischen Verwickelung. Nur Herr Thiers, der Unglücksprophet, spricht immer von dem bevorstehenden eines Krieges, und neben der Würdigung seiner Folgen und Ergebnisse gedenkt er jetzt der Republik sehr freundlich. Der alte Sünder kommt auf seinen Reßrain, daß die Republik Frankreich weniger als jede andere Regierungsform theile, zurück und neulich äußerte er gegen einen seiner Freunde: „Man hat mit Unrecht der Republik vorgeworfen, daß sie den Krieg und den Sozialismus heraufbeschwören werde — nein, das Kaiserreich wird sie uns bringen.“ Ich werde Ihnen Lesern die Beweisführung, die Herr Thiers aus der Gründung der Banken du credit foncier und du credit mobilier entnommen hat, ersparen und nur beifügen, daß kein Republikaner seinen Krokodilstränen traut.

Als Nachtrag zu der Festlichkeit der Heirath muß noch angeführt werden, daß die Jüglinge der polytechnischen Schule durch Abstimmung beschlossen haben, sich jeder Festlichkeit zu enthalten, ein Umstand, der zur Kenntniß der Regierung gebracht, großes Aufsehen erregte. Man glaubt zu wissen, daß sich nur 10 Stimmen für eine jubelnde Schaustellung erklärten. (Nat. Z.)

Paris, 4. Februar. Vor Oßern wird kein Hofball mehr in den Tuilerien Statt finden. Die Kaiserin wünscht ihren Ponigonat geräuschlos zu verleben. — Der Staatsrath ist sehr eifrig mit Ausarbeitung des Budgets beschäftigt, und ich kann Ihnen versichern, daß diese Körperschaft großes Entsetzen über die ungeheure Höhe des Ausgaben-Etats empfindet, wel-

cher den des vorigen Jahres um 57 Millionen übersteigt. Die Minister und der Staatsrath lassen es sich sehr schwer werden, das Einnahme-Budget mit dem der Ausgaben in Einklang zu bringen. Man haßt nach allen möglichen Auskunfts-Mitteln. Unter Anderem ist man auf die Umwandlung der 4procentigen Rente in eine 3procentige verfallen, wodurch eine Ersparnis von 18 Millionen erzielt werden würde. Trotz aller Anstrengungen der Regierung werden aber die voraussichtlichen Einnahmen um mehr als 60 Millionen hinter den Ausgaben zurückbleiben. Bei so bewandten Umständen dringt der Kaiser auf eine neue verminderte Auflage des Ausgaben-Budgets durch den Staatsrath. Er hat aufs bestimmteste erklärt, den gesetzgebenden Körper mit der Ausarbeitung eines, das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen herstellenden Budgets beauftragen zu wollen. Die Minister erscheinen häufig in den Sitzungen der verschiedenen Staatsraths-Sektionen, um ihre speziellen Budgets Fuß für Fuß und Zoll für Zoll zu vertheiligen. Jeder von ihnen möchte gern die Herabsetzung der Ausgaben auf die Schultern seiner Kollegen wälzen. Namentlich wollen der Minister des Innern und der Polizei-Minister sich von den Budget-Erhöhungen, die sie fordern, durch den Staatsrath durchaus nichts abknappen lassen. (R. Z.)

Paris, 6. Februar, Vormittag. Der heute erschienene „Moniteur“ dementirt förmlich alle Gerüchte von Minister-Änderungen.

Der Kaiser hat den Prinzen Friedrich und Christian von Schleswig-Holstein-Augustenburg eine Privataudienz ertheilt. (Tel. Dep. d. C. B.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 8. Februar. Die diesmaligen Schwurgerichtssitzungen sind beendet und hat die gestern andauernde Sitzung, Untersuchung gegen den Mäpkenberger Block wegen vorräthiger Brandstiftung, abermals vertagt werden müssen, da eine wichtige Zeugin nicht zu ermitteln gewesen. — Dem Vernehmen nach hat der Staatsanwalt in Betreff der Verhandlungen wider den Bäckermeister Palzow, wonach dessen Freisprechung erfolgte, die Nichtigkeitsbeschwerde erhoben.

Die Kreisfeste in Lauenburg ist mittelst gewaltsamen Einbruchs um 7000 Thlr. bestohlen worden.

Provinzielles.

Colberg, 4. Febr. Es ist gewiß in unserm lieben Pomern noch nicht vorgekommen, daß eine Bevölkerung so deutliche Beweise von dem Erkennen derjenigen Bedürfnisse gegeben, welche zur Förderung ihrer materiellen Wohlfahrt unumgänglich nothwendig sind. Wir hatten kürzlich die Freude, dies selbst auf unserem Maskenballe zu sehen, auf einem großen Gemälde wurde uns der Hafenbau vorgeführt, besungen durch folgendes Lied:

Eine Stadt am Meeres Sande
Sah einst einen Hafen bau'n;
Und hier am seemüthigen Strande
Ist der kühne Bau zu schau'n.
Reicht wohl an die achzig Ellen
In das weite Meer hinein,
Wenn die Schiffe nun zerfallen,
Tragen sie die Schuld allein.
Das Publikum ist nicht so dumm,
Die Schiffe bringen selbst sich um,
Wenn sie Neptun mit seinem Nap begossen.

dann sahen wir auf demselben dargestellt den gegenwärtigen traurigen Zustand derjenigen Wege, welche unsern Handel beleben und uns Schätze zuführen sollen, sie konnten nicht besser dargestellt werden, als durch den Wagen, der sammt seinen Pferden in der Tiefe stecken blieb; folgendes Lied begleitete diese Darstellung:

Aber mehr noch ist zu sehen,
Was sich zugetragen hat.
Schauen Sie, hier sind Chaussees
Zwischen der und jener Stadt;
Wo vier Pferd' mit leerem Wagen
Schier versinken in dem Schlamm;
Kann Euch nicht die Namen sagen,
Jenseits glaub' ich's, ist's von Tramm.
O Publikum sei nicht so dumm,
Und glaub' der Weg bringt Pferde um,
Er trägt die Pferd' nur, wenn sie warm geworden.

Großartiger, mit anerkennenswerthem Fleiße und recht kostspielig dargestellt, wurde eine vollständige Lokomotive „Hoffnungstrahl“ mit eichenen Guirlanden bekränzt, vorgeführt. Es fehlte selbst der Beutel mit 6,000,000 nicht, so wie auch

charakteristischen Kennzeichen Hollands. Man kann sagen: Holland ist das Land der Stabilität und ich bin überzeugt, wie Myrher vor 200 Jahren vergetirte, so lebt er heute noch. Deshalb ist auch Holland von den Stürmen des Jahres 1848 völlig unberührt geblieben, trotzdem, daß kein Land unter einem solchen Steuerdruck leidet, wie Holland. Es sind nicht nur die Fenster besteuert, sondern jeder Ofen, jeder Stuhl und Tisch ist einer Abgabe unterworfen. Ein Gastwirth hat nicht nur die Erlaubniß der Ausnahme von Gästen zu versteuern, sondern er muß auch noch besonders dafür bezahlen, wenn seine Gäste bei ihm essen und trinken. Außerdem ruht eine enorme Consumtionssteuer auf allen Gewürzen und nirgend ist die Butter und der Käse schlechter, als in Holland selbst.

Was die holländische Reinlichkeit betrifft, so ist es mit derselben nicht weit her, denn wenn auch die Häuser wöchentlich von oben bis unten abgewaschen und die Messingbeschläge spiegelblank gepußt werden, so läßt die Reinlichkeit in den Häusern noch Manches zu wünschen übrig. Gewiß ist es nicht reinlich, wenn jeder Kanal, welcher durch die Mitte der Straße geht, ein Sammelplatz alles Unraths wird und einen Pestgeruch aushaucht und gewiß ist es nicht reinlich, wenn in dieser trüben, gelblichen Jauche Bade-Anstalten angelegt sind. Die Extreme berühren sich nirgend mehr wie in Holland und der auf dem Tische stehende Spudnapf gehört gewiß zu den Extremen der Reinlichkeit. Um 10 Uhr langten wir in Amsterdam an; neuer Kampf mit dem dienstfertigen Gesindel, neue Nippenstöße und endlich die Erlangung einer Droschke. Wir fuhren zum berühmten Gasthof „Zur Doolen“ in der Doolensstraat. Ein altväterisches Gebäude empfing uns, das Zimmer mit einer Einrichtung aus dem vorigen Jahrhundert; Himmel-Bettstellen mit schlechten, schweren Betten, ein elender Thee, mit noch schlechterer Butter, schlechterem Käse und sehr schlechtem Brode, bildeten unser Nachtlager. Der Kaffee, aus einer feis-altväterischen Zinntanne kredenzte, gab an schlechter Be-

unsere künftigen Kunkelrübenzucker-Fabriken repräsentirt waren. Daß uns dies Alles herzlich erfreut, bedarf erst keiner Versicherung; wir haben vollständig ersehen, wie bereits das schon Wurzel im Volke gefaßt, was zu seinem Lebensbedürfnis gehört, wir sind von der festen Ueberzeugung durchdrungen, daß das, was schon solche Wurzel gefaßt hat, durch eine treue Pflege auch zur vollständigen Blüthe gelangen werde, darum tapfer und unverdrossen vorwärts. (Z. f. P.)

Lieder für Komponisten.

Bringt Wein.

Die Geigen kreischen, die Lust ist laut: —
Bringt Wein, bringt Wein, bringt Wein! —
Die Hörner schmettern; o süße Braut,
Du machst mir bitt' Wein.
Ich seh' dich an, wie schön bist du,
Ach viel zu schön für Glück und Noth;
Ich seh' dich an, was will ich mehr: —
Reicht mir den schäumenden Becher her! —
Im Weine trinkt man Vergessenheit,
Ich segne den goldenen Wein;
Heut' tränk' ich in die Ewigkeit
Vergessenheit mich hinein;
Heut' möcht' ich nichts denken und träumen mehr,
Heut' möcht' ich, daß ich gehorchen wär: —
Bringt Wein, bringt Wein, bringt Wein,
Das schäumende Gold vom Rheine.
Ich habe kein Herz, das mein gedenkt,
Ich bin so trostlos allein;
Ich habe kein Auge, das an mir hängt
Wie brennender Sonnenchein; —
Das drückt mich nieder, das reißt mich um,
Mein Herz schreit auf, mein Mund bleibt stumm: —
Bringt Wein, bringt Wein, bringt Wein: —
Es muß vergessen sein!
Ich trink' ein süßes Abendroth,
Und nachher kommt die Nacht;
Dann ist mir so wohl, als wär' ich todt,
Und hätte nie gedacht.
Die blühende Welt mag untergeh'n,
Ich kann voll Dohn in die Trümmer seh'n: —
Bringt Wein, bringt Wein, bringt Wein,
Das soll ein kühler Trunk der Leide sein! —
R. M.-H.

Barometer- und Thermometerstand bei C. F. Schulz & Comp.

Februar.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduziert.	7	338,17'''	335,62'''	337,42'''
Thermometer nach Réaumur.	7	- 0,6°	+ 0,9°	+ 1,4°

Schiffs-Nachrichten.

Liverpool, 3. Februar. Das Schiff Neptunus, (Blank), von Benedig nach hier bestimmt, welches am 24. Dez. beim Einbugsen auf dem Revier sank, ist heute Morgen gehoben und bei Seacombe auf Grund gesetzt.

See-Berichte.

Gibraltar, 25. Januar. Wegen anhaltender westlicher Winde haben sich über 200 Schiffe gesammelt, wovon die meisten am 24. c. unter Segel gingen, dennoch wieder genöthigt waren, nach der Ankerstelle zu retourneren.

Memel, 4. Februar. Seit drei Tagen haben wir bei östlichem Winde 6 bis 8 Grad Frost.

Angekommene und abgegangene Schiffe.

Bordeaux, 1. Februar. Carl, Budig, von Stettin.
Trieglaff, Dyes, do.
Matador, Behin, von Konstantinopel.
Brest, 31. Januar. Samuel, Winde, von Danzig.
Cardiff, 3. Februar. Talleyrand, Pens, nach Lissabon.
Commerce, Keteite, do.
Paladin, (Wagbahl) nach Malta.
Charleston, 29. Januar. Jouna, Galtoy, (Vols) nach Stralsund.
Cuxhaven, 5. Febr. Alwine, Delmers, nach Gibraltar.
Riml, Esquiaga, nach Bilbao.
Dublin, 3. Februar. Dheilo, Seefeld, von Memel.
Zalmouth, 3. Febr. Bertha, Biedenweg, nach Newcastle.
Grangemouth, 1. Febr. v. Hagenow, Scharnberg, von Stettin.
Gravesend, 3. Februar. Lydia, Wood, von Danzig.
Greifswald, 2. Februar. Sophia, Linde, nach Stettin.
Pavre, 3. Febr. Mentor, nach Newcastle.

Dieser Mensch war ein sogenannter Seelenverkäufer, welcher die Auswanderer von Mainz nach London führte. Die Summe, welche die Leute von Mainz bis Amerika bezahlen, beträgt 60 Gulden, eine scheinbar geringe Summe und dennoch verdient die Gesellschaft noch an jedem Auswanderer 17 Gulden. Die Zahl derselben hat bis jetzt jährlich 4000 betragen, jedoch hoffte die Gesellschaft im nächsten Jahre auf 8000 zu kommen. Auf mein Befragen über die Verpflegung der Auswanderer theilte der Mann mir mit, daß dieselben wöchentlich 5 1/2 Pfund Zwieback, 3 Pfund Mehl, 2 Pfund Reis, 4 Loth Thee und 1 Pfund Zucker erhielten, dazu täglich 3 Quart Wasser, und auf meine Frage, ob die Leute kein Fleisch erhielten, sagte er mit teuflischem Gelächter: nein, die Verproviantierung sei überhaupt nur hinreichend, um das Todthüngern zu verhüten. Wollten die Reisenden Fleisch, Butter und dergleichen, so mußten sie selbst dafür Sorge tragen. Nun denke man sich die Leute auf trockenen Zwieback, aus Mehlsuppe, wochenlang unter dem zehrenden Einflusse der Seelust, und man wird einen Begriff von der Nichtswürdigkeit dieser Gesellschaft bekommen, welche die ungeheure Summe von 68,000 Gulden bis jetzt jährlich verdienten, und zwar vom Schwelge der Armut.

Um 6 Uhr Abends fuhren wir zum Bahnhofe, um mit dem Abendzuge nach Amsterdam zu gehen. Der yzerne Spoorweg, wie man in Holland die Eisenbahn nennt, führte durch eine unabherrschbare Wiese, mit zahlreichen Gräben durchschnitten und stark bewässert. Die Eigenthümlichkeit Hollands trat hier schon recht hervor; Wiesengrund, Weiden, Windmühlen und weidenbeses Vieh, kleine zierlich angestrichene Häuser, im steifen Geschmack erbaut, Kähne in den Kanälen, die kurze Pfeife im Munde der Männer und vieler Frauen, der altväterische Theetopf, feis und geschmacklos auf's Aeußerste, und die breite, widerliche, in Reihlaute sich ergehende Sprache, das sind die

schaffenheit dem Thee nichts nach. Merkwürdig, das Land, welches den meisten Thee verbraucht, den Continent fast allein mit Kaffee versorgt, seine ausgezeichnete Butter und seinen berühmten Käse weit und breit versendet, bietet seinen Gästen für theure Preise das Glandeste, was es von diesen Gütern besitzt. Eine Spazierfahrt durch Amsterdam und nach dem Hafen hinunter, gab uns in wenigen Stunden einen vollkommenen Ueberblick von Hollands Hauptstadt. Amsterdam gleicht Rotterdam wie ein Ei dem andern und alle übrigen Städte Hollands sind Stereotyp-Ausgaben dieser beiden großen Handelsplätze. Holland trägt den Typus der größten Langweiligkeit an der Stirn und dadurch ist es auch zu erklären, wie die Liebhaberei für Hyacinthen und Tulpen in einem solchen Grade entwickelt ist, daß wir davon keinen Begriff haben. Die Myrher's haben Geld, viel Geld, die ostindische Maatschappij bringt ungeheure Zinsen, die Langweiligkeit des Landes erlaubt es nicht, andere Vergnügungen zu erfinden; zum Reisen ist der Holländer zu träge, also wirft er sich mit ganzer Leidenschaft auf einen einseitigen Zweig der Blumenzucht und zahlt für irgend eine neue Tulpe oder Hyacinthe 1000—1500 Gulden. Vor 160 Jahren war die Erzeugung einer neuen Tulpe oder Hyacinthe ein Spekulations-Geschäft, sie wurden förmlich auf Lieferung zum Preise von 10—13,000 Gulden verkauft, so daß endlich die Regierung diesem Wahnsinn ein Ende machte. Daß in Holland die Hyacinthen so gut gedeihen, hat seinen Grund in dem nassen Boden, denn diese Blume senkt ihre Wurzel 2 Fuß tief, wenn sie dort Wasser findet und das findet sie in Holland überall. Einige schöne Alleen umgeben Amsterdam, ein guter zoologischer Garten enthält manches seltene Thier. Sonst bietet die Stadt nichts Merkwürdiges dar. Wir verließen Amsterdam am Vormittag und überschritten um 5 Uhr Nachmittags die preussische Grenze.

Konstantinopel, 15. Jan. Villan, Trottie, von Bourgas, Karite nach dem Kanal.
18. Charlotte, Wallis, von Newcastle.
Europa, Kestle, do.
Anna Sophia, Schütt, do.
20. Richard Cowie, Kist, von Antwerpen.
Liverpool, 3. Febr. Binzen, Priscilla, P. Kühn, n. Danzig.
Bager (Kadwig) Nantes.
London, 4. Februar. Eintracht, Diecker, von Danzig.
Sir John Ogilvy, Crodet, do.
Johanna Maria, Schummelefel, do.
Hillebrand, Schuring, in Lab. n. Königsberg.
Mydia, Wood, von Danzig.
Norden, Sörensen, do.
Gerding, v. d. Wood, in Lab. n. Königsberg.
2 Geizhirs, Drew, Memel.
Atlas Laabs, Karite nach Elsenaur.
Memel, 1. Febr. Irene, Mariens, von Liverpool.
3. Ceres, Kofe, von St. Ubes.
Eleonore, Beder, nach Grimsby.
Dporto, (unw.) 25. Febr. Minerva, (Benig), von Memel.
Sunderland, 3. Febr. 2 Gebrüder, Jansen, von Danzig.
Trief, 27. Januar. Talisman, Nüsse, nach Hamburg.
Truro, 5. Februar. Bertha, Biedenweg, nach Newcastle.

Oberbaum-Liste.

Vom 5. Februar.

Von	Schiffer	Empfänger	Ladung.
Posen	Leberenz	an Ordre	60 B. Weizen
—	Fris	—	60 —
—	Kupke	G. Wäemann	58 —

Unterbaum-Liste.

Vom 5. Februar.

Von	Schiffer	Empfänger	Ladung
Cammin	Schirmer	zum Verkauf	20 B. Roggen

Fracht-Berichte.

- Memel, 4. Februar. Seit dem 1. d. Mts. wurde bewilligt:
a) für auswärtige liegende Schiffe:
nach Sunderland, Newcastle, Hartlepool oder Stockton 16s 6d,
nach Newcastle 17s, Grimsby 19s, Hull 19s, 6d, Alles pr. Load,
nach Dundee 40s pr. Ton Fracht;
b) für ein hier liegendes Schiff n. Stettin 20¹/₂ Sgr. pr. To. Samen.

Börsen-Berichte.

Stettin, 7. Februar. Seit gestern Thauwetter bei bewölkttem Himmel. Das Geschäft war im Allgemeinen stille und nicht von Belang. Die englischen Notirungen, welche nach Berichten 2s pr. Dr. billigere Preise angaben, trugen wohl zu der schon seit einiger Zeit ständigen Stimmung noch bei, daß die Kaufleute zu festigen Preisen für Weizen geschwunden und sich diese Klause auch auf das Geschäft in Roggen und Sommergetreide ausgebreitet hat. Frühere Notirungen an und nach der Börse sind:

Weizen pr. Frühjahr pomm. 89.90 Sgr. 64¹/₂ a 64¹/₂ Thlr. offerirt, 90 Sgr. gelber schief. pr. Connoissement 63¹/₂ Thlr. erlassen, do. pr. Frühjahr 64 Thlr. Dr., 89 Sgr. 63 Thlr. Dr.

Roggen, matt, pr. Frühjahr 44¹/₂ Thlr. a 44¹/₂ Thlr. bez., pr. Frühjahr bleibt 45¹/₂ Thlr. Dr., pr. Juni-Juli 46 a 46¹/₂ bez., 46¹/₂ Thlr. Dr.

Gerste, 74.75 Sgr. pomm. pr. Frühjahr 38¹/₂ Sgr. Br. Hafer 52 Sgr. in loco 29 a 30 Thlr. gef.

Rübsöl loco 10¹/₂ Thlr. bez., 10¹/₂ Thlr. Dr., pr. März-April 10¹/₂ Thlr. Dr., pr. April-Mai 10¹/₂ Thlr. Dr., 10¹/₂ Thlr. Dr., Juni-Juli 10¹/₂ Thlr. Dr., pr. September-Oktober 10¹/₂ Thlr. bez., 10¹/₂ Thlr. Dr.

Spiritus, am Landmarkt ohne Faß 17¹/₂ % bez., loco ohne Faß 17¹/₂ % a %, % bez., mit Faß 17¹/₂ % bez., pr. Februar 17¹/₂ % a %.

Zink, pr. Frühjahr 6¹/₂ Thlr. Dr.

Potafche, Kasanische 7¹/₂ Thlr. verf. bez. und Gd.

Rigaer Leinwand 10¹/₂ Thlr. verf. bez.

Insertionspreis: 1 Sgr. pro Petitzeile.

Inserate.

Insertionspreis: 1 Sgr. pro Petitzeile.

Officielle Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Zur Befetzung der erledigten Stelle eines besoldeten Stadtraths in dem Magistrats-Collegio dieser Stadt ist ein Wahltermin auf den 22sten Februar 1853 angesetzt, und werden geeignete Kandidaten, welche namentlich auch hinreichende theoretische Kenntnisse und praktische Erfahrungen für die städtische Oekonomieverwaltung besitzen, zur Meldung eingeladen.
Stettin, den 27ten Dezember 1852.

Stadtverordnete.

Auf mehrfaches Verlangen.

Dienstag den 8. Februar 1853.

Im grossen Saale des Schützenhauses:

Grosses Concert

des Musik-Directors

Heinrich Fürstnow

aus Hamburg

mit seiner Kapelle.

Anfang 7 Uhr. Kassenöffnung 6 Uhr.

Das Nähere besagen die Anschlagzettel.

Morgen, Mittwoch: Abschiedsconcert.

Bekanntmachung.

Die beiden Läden No. 15 und 16 im städtischen Bubenhaus am Bollwerk, welche jetzt als Pafenbüreau benutzt werden, sollen vom 1sten April d. J. bis zum 1sten April d. J. an den Meistbietenden vermiethet werden, und steht hierzu ein Termin auf den 8ten Februar c., Vormittags 11 Uhr, im großen Rathsaale an. Stettin, den 24ten Januar 1853.
Oekonomie-Deputation des Magistrats.

Schwarze, echt italienische und Lyoner

Taffet-Lustrino's,

die sich durch vorzügliche Schwarzze und schönen Glanz besonders auszeichnen, empfiehlt in allen möglichen Breiten zu den bekannten billigen Fabrikpreisen

L. Manasse,

Langebrückstraße.

Zu den bevorstehenden Maskenbällen

empfehlen wir eine große Auswahl von Perrücken, Locken, Flechten und Bärten zum Verleihen und Verkauf; alle diese Sachen sind nach den neuesten Pariser Modellen angefertigt.

D. Nehmer & Fischer,

Coiffeur de Paris,

H. Dom- u. Nischgeherstr.-Ecke No. 705.

Domino's

für Damen und Herren, höchst elegant und ganz neu angefertigt nach den neuesten Modellen, empfehlen zum Verleihen billig

D. NEHMER & FISCHER.

Nischgeherstraße No. 705.

Berliner Börse vom 7. Februar.

Inländische Fonds, Pfandbriefe, Communal-Papiere und Geld-Course.

Freiw.-Anleihe	Zf	Brief	Geld	Comm.	Schl. Pf. L. H.	Zf	Brief	Geld	Comm.
St.-Anl. v. 50	4	103	—	—	Westph. Pfbr.	3	97	96	—
do. v. 59	4	103	—	—	(R. u. Rm.)	4	101	—	—
St.-Schldsch.	3	93	93	—	Pomm.	4	101	—	—
Prsch. d. Seeb.	—	148	—	—	Posenische	4	101	—	—
R. N. Schldsch.	3	93	—	—	Preuss.	4	—	—	—
Pr. St.-Schld.	4	104	—	—	R. N. Schld.	4	—	—	—
do. do.	3	94	—	—	Sächsische	4	—	—	—
R. u. Rm. Pfbr.	3	100	100	—	Schles.	4	101	—	—
D. A. Pfbr.	3	—	—	—	Pr. B.-N. Sch.	—	—	108	—
Pomm.	3	100	100	—	Friedrichsd'or	—	13	13	4
Posenische	3	103	—	—	And. Goldmz.	—	11	10	—
do. do.	3	98	—	—					
Schles.	3	—	99	—					

Ausländische Fonds.

N. Engl. Anl.	Zf	Brief	Geld	Comm.	P. Part. 300 fl.	Zf	Brief	Geld	Comm.
do. v. Rothsch.	5	104	—	—	Pamb. Feuerf.	3	—	—	—
do. 2.5. Stgl.	4	97	—	—	do. St. Pr. A.	—	63	—	—
p. Sch. Dbl.	4	—	91	—	Litt. St. Anl.	4	—	—	—
p. Cert. L. A.	5	98	—	—	Kurb. 40 Thlr.	—	—	34	—
p. Cert. L. B.	—	—	22	—	R. Bad. 35 fl.	—	—	93	—
Poln. n. Pfbr.	4	—	98	—	Spon. 3 fl. 3	—	—	—	—
p. Part. 500 fl.	1	92	—	—	1 a 3 fl. 1	—	—	21	—

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Düsseld.	Zf	Brief	Geld	Comm.	Niedschl. III. Ser.	Zf	Brief	Geld	Comm.
Berg.-Märkische	—	65a65 ¹ / ₂ bz.	—	—	do. IV. Ser.	5	—	—	—
do. Prioritäts.	5	103 ¹ / ₂ G.	—	—	do. Zweigbahn	—	—	—	—
do. do. II. Ser.	5	—	—	—	Oberchl. Litt. A.	—	199	—	—
Berl.-Anst. A. d. H.	—	132a32 ¹ / ₂ bz.	—	—	do. Litt. B.	3	162a64	—	—
do. Prioritäts.	4	—	—	—	Prinz-Bilhelm's	—	—	—	—
Berlin-Hamburg.	—	109 ¹ / ₂ G.	—	—	do. Prioritäts.	5	—	—	—
do. Prioritäts.	4	103 ¹ / ₂ G.	—	—	do. do. II. Ser.	5	—	—	—
do. do. II. Em.	4	—	—	—	Rheinische	—	83	—	—
Berl.-P.-Magdb.	—	86 ¹ / ₂ G.	—	—	do. Stamm-Pr.	4	95	—	—
do. Prioritäts.	4	100 G.	—	—	do. Prioritäts.	4	—	—	—
do. do.	4	102 G.	—	—	do. v. Staatgar.	3	—	—	—
do. do. Litt. D.	4	101 ¹ / ₂ G.	—	—	Ruhrort-Cref. Gl.	3	93	—	—
Berlin-Stettiner	—	150a50 ¹ / ₂ bz.	—	—	do. Prioritäts.	4	—	—	—
do. Prioritäts.	4	—	—	—	Stargard-Posen	3	92	—	—
Bresl. Schw. Frh.	—	124 ¹ / ₂ G.	—	—	Thüringer	—	97	—	—
Edin-Mindener	3	115 G.	—	—	do. Prioritäts.	4	103	—	—
do. Prioritäts.	4	104 ¹ / ₂ G.	—	—	Wilsb. (Cof. Dbs.)	—	184a84	—	—
do. do. II. Em.	5	104 ¹ / ₂ G.	—	—	do. Prioritäts.	5	—	—	—
Düsseld.-Elberf.	—	—	—	—					
do. Prioritäts.	5	—	—	—	Aachen-Mastricht	re.	68	—	—
do. do.	4	—	—	—	Amsterd. Rottterd.	4	—	—	—
Magdb.-Halberst.	—	175 ¹ / ₂ a76 ¹ / ₂ bz.	—	—	Edthn-Bernburg	2	—	—	—
Magdb.-Wittenb.	—	—	—	—	Kraus-Oberchl.	1	93	—	—
do. Prioritäts.	5	103 ¹ / ₂ G.	—	—	Kiel-Altona	4	106	—	—
Niederschl.-Märk.	4	100 ¹ / ₂ G.	—	—	Meissenburger	4	46a46 ¹ / ₂ bz.	—	—
do. Prioritäts.	4	101 ¹ / ₂ G.	—	—	Nordbahn, Fr. B.	4	50	—	—
do. do.	4	102 ¹ / ₂ G.	—	—	do. Prioritäts.	5	103	—	—

Verkäufe unbeweglicher Sachen.

In einer lebhaften Provinzialstadt Pommerns, im besten Stadtviertel gelegen, ist ein Wohnhaus mit Ausfahrt und Stallungen zu Pferde und anderem Vieh, nebst 23 Morgen gutem Acker Ader und Acker Klasse und 19¹/₂ Morgen beste zwischmittige Wiesen, gut belegen, sogleich oder zu Johanni dieses Jahres unter günstigen Bedingungen und zu angemessenen billigen Preisen zu verkaufen.

Reflektanten erfahren hierüber das Nähere unter portofreier Einfindung ihrer Adresse poste restante Gollnow C. B.

Verkäufe beweglicher Sachen.

Täglich frische Pfannkuchen und Fastenprägel bei

G. H. Duvinage,
Pladriu No. 90.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Grüne Glasbrocken/ bezahlte ich den Centner Grün Schnittglas 1 mit 8 Sgr.

Auch kaufe ich fortwährend weiß Schnittglas.

F. W. Kratz,

Breitestraße No. 360.



Opernperspective

vermietet

W. H. Rauche, Optikus,

Schulstraße No. 856.

STADT-THEATER.

Mittwoch den 9. Febr.:

Zum Benefiz für Herrn Gerstel.

Der Kaufmann von Berlin.

Schauspiel in 5 Akten und 2 Abtheilungen von

A. Herrmann.

Erste Abtheilung: Das Feth der Arbeiter.

Zweite Abtheilung: Die Russen in Berlin.